

„Ein Stück Heimat für alle im Quartier!“ - »ASB-Treff« - Nachbarschaftshilfe als Modell für ein Wohngebiet

Gemeinsame Achtsamkeit aller erlaubt sicheres und selbständiges Wohnen auch im Alter

Gütersloh. „Die Projektidee für den »ASB-Treff« (Arbeiter-Samariter-Bund) in der Danziger Straße ist aus der Arbeit im Quartier entstanden“, erzählen die beiden Verantwortlichen Nele Tiemann, Leiterin der Ambulanten Dienste im ASB-Bezirk und Achim Strothmann, der direkt vor Ort für das seit Mai bestehende Projekt zuständig ist. In Kooperation mit dem Gemeinnützigen Bauverein Gütersloh e.V. nimmt der ASB die demografische Tatsache ernst, dass mehr als ein Viertel der Bewohner im Quartier über 65 Jahre alt ist. Teilweise leben die Menschen seit über 50 Jahren in ihren Wohnungen und möchten so lange wie möglich selbständig in ihrer Wohnung bleiben



Foto: Christiane Schäfer

Neben den ambulanten Pflege- und Service-Angeboten gibt es nun einen offenen Treff mit Angeboten für alle Generationen. In einer Parterre-Wohnung gibt es jetzt auf 57 Quadratmetern neben einer Küche für Koch- und Backgruppen und einen Internetzugang auch zwei Räume für Gruppen- und Beratungsangebote. Von Anfang an funktioniert das Seniorencafe immer Montag von 15.30 bis 17 Uhr. Darüber hinaus gibt es einen Müttertreff, Beratungsstunden und Hausaufgabenbetreuung für Schüler. Sportliche Angebote und ein Spiele-Nachmittag runden das Wochenprogramm ab.

„Wir möchten allen Mietern im Quartier Angebote machen, die das Miteinander stärken und nachbarschaftliche Hilfen fördern“, wollen die Verantwortlichen auch durch gemeinsame Feste und Trödelmärkte den direkten Kontakt zwischen den Generationen befördern. Erste Erfahrungen sind gemacht beim Einweihungsfest im Mai mit einem bunten Unterhaltungsprogramm für Jung und Alt. „Der »ASB-Treff« soll durch Generationen übergreifende Angebote zu einem Stück Heimat für alle Bewohner im Quartier werden“, versuchen Nele Tiemann und das ASB-Team die Treff-Angebote in Kindergärten und Schulen oder in Arztpraxen bekannt zu machen.

Befragt man die Besucher des Seniorencafe's, sieht man lauter zufriedene Gesichter von Menschen, die mehr als ihr halbes Leben in der Danziger Straße verbracht haben. „Wir sprechen hier offen über alle Themen“, geht es bei Kaffee und Kuchen um die Umwälzungen im Quartier „Viele junge Menschen sind hinzugekommen, auch viele mit

Migrationshintergrund“. Aber auch die eigenen Bedürfnisse der zum Teil hoch betagten Menschen im Hinblick auf sicheres und selbständiges Wohnen sind Thema in der gut gelaunten Runde. Schaut man in die Runde und hört genau hin, finden sich mehrere Menschen, die als Flüchtlinge direkt nach dem Weltkrieg aus Schlesien oder Halberstadt in Gütersloh gestrandet sind. Sie erzählen davon, wie sie ab 1952 in den neu erbauten Zweizimmer-Wohnungen mit bis zu sieben Personen gelebt haben. Die Kinder sind schon lange aus dem Haus und etliche beklagen auch den Tod des Lebensgefährten. Deshalb kommt der regelmäßige Austausch im Seniorencafe zur rechten Zeit: „Uns gehen die Gesprächsthemen nicht aus“, freut sich Irmgard Barteldrees als verantwortliche ASB-Mitarbeiterin über ihre rüstige und humorvolle Runde.

ASB-Treff (Arbeiter-Samariter-Bund)

Im ASB-Treff in der Danzigerstraße 12 findet am Montag von 15.30 bis 17.30 Uhr das Seniorencafe statt. Am Dienstag und Donnerstag treffen sich Mütter und Väter mit ihren unter dreijährigen Kindern zwischen 9.30 bis 11.30 Uhr und an den Nachmittagen gibt es Hausaufgabenbetreuung von 13.30 bis 16 Uhr- (startet nach den Sommerferien). Beratung gibt es am Mittwoch und Freitag zwischen 10 und 11 Uhr. Am Donnerstagnachmittag ist Seniorengymnastik, von 16 bis 17 Uhr und Seniorenwalking von 17 bis 18 Uhr im Angebot. Am Freitagnachmittag findet ein Spieltreff von 15.30 bis 17.30 Uhr statt. Ansprechpartner melden sich unter 05241/211 66 71.

Am Dienstag und Donnerstag kommt der „Club der einsamen Herzen“

Ein ganz normaler Tag in der „Tagespflege“ von Daheim e.V. in Halle

Kreis Gütersloh/Halle. Wer die Räume der Tagespflege von Daheim e. V. in Halle an der viel befahrenen B 68 besucht, spürt sofort die bewusste Gestaltung mit Farben, Bildern und Licht. Am frühen Morgen dreht sich alles um das gemeinsame Frühstück, es duftet nach Kaffee und frischen Brötchen und die liebevoll gedeckten Tische warten auf ihre Tagesgäste. Ganz besonders wichtig ist Willi, der wunderschön zwitschernde Kanarienvogel, der seinen Käfig mitten im Gemeinschaftsraum hat. Jeder Ankommende - ob durch Angehörige oder den Fahrdienst gebracht - wird persönlich und mit einem strahlenden Lächeln begrüßt. Im Hintergrund läuft Musik der 50-er und 60-er Jahre. Von den insgesamt 40 zur Tagespflege angemeldeten Klienten kommt etwa die Hälfte an einem normalen Tag.



Foto: Christiane Schäfer

„Wir bieten tageweise eine gute Entlastung für pflegende Angehörige“, erzählt Helena Dröge, die Leiterin der Einrichtung. Dabei sei es wichtig, sehr individuell auf die von großen Persönlichkeitsveränderungen betroffenen Menschen einzugehen. „Da wollen wir durch unsere Unterstützung die Qualität der Beziehung zuhause erhalten“, bedeutet ein Tag in der Tagespflege einen „normalen“ Tag für die Pflegenden in den Familien.

Die Krankheitsbilder der Besucher reichen von Epilepsie über Diabetes oder halbseitige Lähmungen durch Schlaganfall. Es gibt an Demenz erkrankte Menschen ebenso wie durch Alkoholsucht entstandene chronische Krankheitsbilder. Die Mitarbeiter der Tagespflege organisieren die Pflege oder Arztbesuche im Haus. Der hauswirtschaftliche Bereich nimmt einen großen Teil des Tages ein. Darüber hinaus werden kleinere Ausflüge, Friseur- oder Einkaufsbummel in der nahen Innenstadt organisiert. Besondere Angebote im spielerischen oder musischen und die Seele pflegenden Bereich runden einen Tag ab.

„Pflege ist Hochleistungssport“, sieht Helena Dröge in der Arbeit der Mitarbeiter und Angehörigen ein unschätzbare Gut, das auch selbst gepflegt werden muss. Die Klienten können sich häufig nur schwer artikulieren, deshalb lesen die Mitarbeiter vieles aus dem Verhalten der Besucher heraus. Dabei sei es neben einer fachlich guten Kompetenz sehr wichtig, die Kunst des Erfindens bei Sätzen wie „Ich habe keine Lust“ zu lernen. „Wir versuchen, einen normalen Tagesablauf hinzu

kriegen“, stecke hinter diesem lapidaren Satz viel persönliche Qualifikation und eine große Menschenkenntnis, so Dröge.

Der Zugang zu einer früheren Lebensqualität sei durch die Erkrankungen häufig verstellt. Deshalb versuchen die Mitarbeiter in der Tagespflege, Angebote für die Selbstverwirklichung aller Besucher zu finden. Dabei wird die Eigendynamik gefördert und so manche Fähigkeit zurückerobert oder gar neu entdeckt. „Dienstag und Donnerstag ist bei uns der Club der einsamen Herzen zu Gast“, erzählt eine jüngere Besucherin, die an Epilepsie erkrankt ist, augenzwinkernd. Dann stehen gemeinsame „Mensch ärgere dich nicht“-Turniere auf dem Programm.

„Wir achten ganz besonders auf eine gute Ernährung. Die ist im Alter ganz wichtig“, erzählt Helena Dröge davon, dass vor allem Demente vergessen zu essen und – ganz wichtig – regelmäßig zu trinken. Darüber hinaus brauchten diese Menschen eine angstfreie Umgebung und Strukturen, in denen sie sich wohl fühlen können.

Tagespflege

Die 13 Tagespflegeeinrichtungen im Kreis Gütersloh sind eine Ergänzung zur häuslichen Pflege. Neben der Tagesbetreuung gibt es auch alle pflegerischen Hilfen. Informationen zu Tagespflegeeinrichtungen gibt es bei der Pflegeberatung in jeder Kommune vor Ort. Darüber hinaus auch im Leitfaden für pflegende Angehörige im Kreis Gütersloh oder im Internet unter www.pflege-gt.de.

Gemeinsam so viel Eigenständigkeit und Lebensqualität wie möglich

Impressionen aus der Hausgemeinschaft von Daheim e.V. in der Franz-von-Sales-Straße

Gütersloh-Avenwedde. „Wie wird das Wetter denn heute?“ lautet die Frage der sehr elegant gekleideten Dame am Tisch der Zeitungsleser an diesem Morgen. Mit der freundlichen Mitarbeiterin lesen drei an Demenz erkrankte Frauen gemeinsam die Tageszeitung. Etwas weiter weg sitzt eine alte Dame und legt mit sehr viel Sorgfalt die gewaschenen Handtücher der Hausgemeinschaft zusammen. In der offenen Küche steht die Hauswirtschafterin und bereitet mit zwei Bewohnerinnen das Mittagessen



Foto: Jutta Jelinski

zu, es duftet köstlich nach Pflannekuchen und Apfelmus. Mitten im Geschehen bügelt eine Frau inbrünstig ein türkisfarbenes Oberteil, bis keine Falte mehr zu sehen ist. So sieht ein ganz normaler Vormittag in der Hausgemeinschaft von Daheim e.V. in der Franz-von-Sales-Straße in Avenwedde aus.

Aus ehemals vier einzelnen Wohnungen in der ersten Etage hat der Verein zur Förderung von älteren Menschen einen großen Wohnbereich geschaffen. Jeder Bewohner hat sein mit eigenen Möbeln und sogar Haustieren eingerichtetes Zimmer. Die behindertengerechten Bäder ermöglichen professionelle Pflege, die Mitarbeiter unterstützen die zwölf alten Menschen mit Tages strukturierenden Maßnahmen wie gemeinsames Kochen, Spazier- und Marktgänge oder kleine Ausflüge in die Umgebung.

Ganz im Hintergrund passiert die medizinische und pflegerische Versorgung. Wer sich im freundlichen und hellen Wohnbereich umschaute, denkt eher an ein Seniorenferienzentrum oder eine gut funktionierende Alten-Wohngemeinschaft.

„Für einen an Demenz oder Depressionen erkrankten Menschen ist ein einziger Tag groß und lang“, beschreibt die Mitarbeiterin Yvonne Pausch die Herausforderung, für jeden der teilweise schwer erkrankten Menschen an jedem neuen Tag ein Stück Lebensqualität zu erobern.

Besonders angenehm fällt das offene Klima und die heitere Ruhe im gemeinsamen Leben der zwölf Bewohner und mehreren Mitarbeitern auf. „Wir haben natürlich bei so vielen

Bedürfnissen auch schon einmal Diskussionen, doch irgendwann findet jeder sein Plätzchen und sein Plaisier. „Für uns Alltagsbegleiter sind die Stimmungen und Wünsche der Klienten sehr entscheidend“, haben die Mitarbeiter große Erfahrung im Umgang mit den Betagten. Einen so normal wie möglichen Alltag für alle zu organisieren, das ist das erklärte Tagesziel in der Hausgemeinschaft.

„Ich arbeite hier sehr gerne“, erzählt Yvonne Pausch von ihren früheren Erfahrungen in einem „normalen“ Altenheim. In der Hausgemeinschaft darf jeder individuell entscheiden, wann sein Tag beginnt, niemand wird geweckt, jeder frühstückt was er mag. Ganz besonders kuschelig wird es an vielen Nachmittagen in der Franz-von-Sales-Straße, wenn gemeinsam gesungen und Musik gehört wird oder sich die alten Menschen Geschichten aus ihren wechselvoll verlaufenen Leben erzählen.

Betreutes Wohnen in Hausgemeinschaften und Wohngruppen

Detaillierte Informationen zu allen Angeboten für Betreutes Wohnen und Hausgemeinschaften oder Wohngruppen gibt es im Leitfaden für Pflegende oder unter www.pflege-gt.de

Nach vielen Anläufen jetzt eine maßgeschneiderte Situation für Wohnen im Alter gefunden – „Ich habe keine Angst vor Einsamkeit“

Kreis Gütersloh. „Ich fühle mich wohl in einer Gemeinschaft, aber ich lebe gerne allein“, so beschreibt Christa Malzer ihre momentane Lebenshaltung, kurz nachdem sie in eine neu gebaute, altengerechte Wohnanlage in Gütersloh eingezogen ist. In den vergangenen 20 Jahren hat die ehemalige Schwester in der geronto- psychiatrischen Ambulanz der Westfälischen Kliniken allein drei Vereine und Initiativen für alternative Wohn- und Lebensformen im Alter mitbegründet. Nach jahrelanger Konzeptarbeit lässt sich Christa Malzer nun auf eine mit dem Bauverein Gütersloh konzipierte Wohnform ein, von der sie sagt: „So viele Regeln wie nötig, so wenig wie möglich!“

Das war nicht immer so. Christa Malzer hat sich ursprünglich beim antroposophischen Wohnprojekt in Schildesche engagiert und war dann eine der Gründungsfrauen beim Beginnprojekt, heute ALWIA, in Bielefeld. Mit mehreren Frauen war eine enge und ritualisierte Lebensform angedacht. Irgendwann wuchs der Verein auf über 50 Interessierte an. Da ist Christa Malzer ausgestiegen. Danach hat sie noch in einem kleineren Freundinnenkreis - bis zum plötzlichen Tod einer der Initiatorinnen - nach einem passenden Alterskonzept unter dem Motto „Lebensträume“ gesucht. „Meine Erfahrung zeigt mir, dass, je höher die inhaltlichen Ansprüche und Wünsche der Beteiligten sind, desto länger dauert eine Gründungsphase und desto größer ist die Gefahr der Entzweiung auf dem Weg“.

Schaut sie auf die jetzige Entscheidung, kann Christa Malzer fast nicht glauben, wie schnell alles gegangen ist. Anfang 2005 nahm sie mit einer Freundin Kontakt zum Bauverein auf und trug die Idee einer altersgerechten Wohnanlage in Stadtnähe vor. Nach sechs unterschriftlichen Interesse-Bekundungen kamen sogleich Planungen in Gang, an denen die zukünftigen Mieter bis zum Einzug im Juli 2006 beteiligt wurden. Wünsche nach Größe und Ausstattung wie behindertengerechte Bäder und Türen, sowie ein Aufzug wurden vom Architekten umgesetzt. Hinzu kommt eine Gemeinschaftswohnung im Erdgeschoss mit einem großen Pflegebad, einer geschmackvoll eingerichteten Küche und einem großen Wohnraum, in dem



Foto: B. Balsliemke

alle Bewohner und Gäste Platz finden. Alle Dienstleistungen, die irgendwann nötig werden können wie Reinigungsaufgaben oder etwa Friseur- und Fußpflegebesuche sind im Konzept für ein Älterwerden ohne Angst enthalten.

„Was ich mir gewünscht hätte, wäre ein näheres Kennenlernen und Abstimmen vorab innerhalb der Hausgemeinschaft“, will Christa Malzer ihre Erfahrungen aus 20 Jahren Projektarbeit auch in ihrer neuen Umgebung zur Verfügung stellen. „Alle, die hier wohnen, fühlen sich wohl“, ist eine der wichtigsten Erfahrungen der ersten Wochen unter dem neuen gemeinsamen Dach. Mit Toleranz und Einfühlungsvermögen wollen alle miteinander Absprachen treffen, die ein langfristig eigenständiges und für alle einvernehmliches Leben ermöglichen. Christa Malzer ist froh, genau in dieser Hausgemeinschaft gelandet zu sein. Sie hofft darauf, dass die neugewählte Lebensform für alle und noch ganz lange individuelle Freiheit und weitere Entwicklungsmöglichkeiten bietet.

Gegenseitige Unterstützung in alltäglichen Belangen soll durch eine gute Gesprächskultur und gleichwertige Interessenslagen möglichst konfliktfrei erreicht werden. „Dafür sind regelmäßige Treffen in der Gemeinschaftswohnung sicher ein guter Weg“. Christa Malzer freut sich auf eine gute Nachbarschaft und hat damit schon erste hoffnungsvolle Erfahrungen gemacht.

Telefon für pflegende Angehörige bietet fachkompetente Beratung nachts und am Wochenende - Wenn es keinen Ausweg mehr gibt

Kreis Gütersloh. Einen Angehörigen zu pflegen, ist schwere Arbeit, oft über sehr lange Zeit hinaus. Bis zu 10 oder 15 Jahre kann das dauern. Jahrelange Pflege bedeutet häufig für die Betroffenen eine erhebliche psychische Belastung. Einfach nur mal mit jemandem darüber reden, würde schon helfen. Die Pflegeberatungsstellen in den Rathäusern des Kreises stehen hierfür tagsüber zur Verfügung. Seit einigen Monaten bietet das Telefon für pflegende Angehörige - angebunden an den Krisendienst des Kreises - nachts und am Wochenende ein "offenes Ohr" bei "Pflegekrisen". Das Telefon ist von Montag bis Freitag in der Zeit von 19 bis 7.30 Uhr und am Wochenende und an Feiertagen unter der Telefonnummer 05241/ 531300 rund um die Uhr besetzt.

„Wir bieten Hilfe und Unterstützung in einem niederschweligen Angebot, wir sichern Anonymität zu, und wir sind ein unabhängiger Dienst“, beschreiben die Berater im professionellen Ehrenamt ihr Angebot. Die Gesprächspartner am Telefon für pflegende Angehörige kommen alle aus der Praxis und verfügen über viel Erfahrung. „Wir kennen alle Facetten des Lebens“, die Ansprechpartner sind fast alle ausgebildete Sozialarbeiter, Pflegekräfte und kommen zumeist aus der psychiatrisch-ambulanten Praxis oder aus dem Altenpflegebereich.

Wer sich in einer akuten Notsituation befindet, seine Hilflosigkeit und die Belastungen durch Pflege nicht mehr alleine bewältigen kann, ist bei uns genau richtig. Ein Anruf kann ein erster Schritt aus der Isolation und Sprachlosigkeit sein und eine professionelle Beratung, nach Vereinbarung auch in den Räumen des Krisendienstes in den Westfälischen Kliniken oder einen Hausbesuch möglich machen.



Foto: Christiane Schäfer

Professionelle Hilfe rund um die Uhr bietet das Telefon für pflegende Angehörige. Professionelle Ehrenamtliche unterstützen in „Pflegekrisen“ – wenn gewünscht, auch anonym.

vorne, von links: Jutta Paul, Horst Stasiuk, Silke Esser, Monika Burek, Stephanie Aistermann, Birgit Gerstel
hinten, von links: Helga Stimpfle, Hans-Dieter Vormit-

„In der letzten Zeit rufen immer mehr pflegende Angehörige und zu Pflegenden an“, weisen Mitarbeiter auf den ständig steigenden Beratungsbedarf gerade im Bereich häuslicher Pflege hin. Auch spontane Hausbesuche sind möglich. Dabei werden notwendige Hilfsmaßnahmen abgewogen und eine situative Klärung unterstützt.

Telefon für pflegende Angehörige

Das Telefon für pflegende Angehörige - angebunden an den Krisendienst des Kreises Gütersloh - ist ein professionell besetztes Telefon zur Intervention bei akuten "Pflegekrisen". Unter der Telefonnummer 05241/ 531300 gibt es Hilfe für Menschen, die Rat und Hilfe in Belastungssituationen durch die Pflege - außerhalb der üblichen Sprechzeiten - benötigen. Das Telefon ist von Montag bis Freitag in der Zeit von 19.00 bis 7.30 Uhr – sowie am Wochenende und an Feiertagen rund um die Uhr - besetzt.

„Diese Krankheit kann jeden von uns treffen!“

Interview mit einer pflegenden Ehefrau eines an Alzheimer erkrankten Mannes

Angelika Misgeld erzählt davon, dass sie bald 20 Jahre verheiratet ist. Als gebürtige Fränkin aus Nürnberg lebt sie seit dieser Zeit in Gütersloh. Sie erzählt begeistert von den ersten 17 Jahren ihrer zweiten Ehe. „Die ganze Zeit war einfach super!“ Weil sie mit ihrem Mann soviel Schönes erlebt hat, ist sie dankbar und will ihn solange in seiner Krankheit im eigenen Zuhause begleiten wie nur irgend möglich. Als die Krankheit diagnostiziert wurde und ihr Mann nicht mehr sicher allein zuhause bleiben konnte, legte Angelika Misgeld schweren Herzens ihre Arbeit nieder und ließ sich vorzeitig pensionieren, um ganz für ihren Mann da sein zu können.

Woran haben Sie zuerst gemerkt, dass mit Ihrem Mann etwas nicht stimmt?

Misgeld: „Mein Mann war immer sehr sportlich, interessierte sich sehr für Kultur und Musik und las englische Wochenzeitungen. Seine Enkel nannten ihn „Opa, das wandelnde Lexikon“. Nachdem er Rentner geworden war und ich noch voll im Job stand, übernahm mein Mann mit Begeisterung die Führung unseres gemeinsamen Haushalts. Er kaufte ein, wusch und kochte, plante für unsere Freizeit und fuhr täglich zwischen 20 und 30 Kilometer mit dem Rad. Irgendwann fiel mir auf, dass er Lebensmittel hortete, wichtige Dinge vergass und nachts aufstand und in der Wohnung räumte oder Dinge sortierte“.

Was war für Sie das Schlimmste bei der fortschreitenden Demenz Ihres Mannes?

Misgeld: Mein Mann besitzt eine große Schallplatten- und CD-Sammlung, er ist ein ausgewiesener Opernkenner gewesen. Heute schaut er manchmal CDs an, weiß aber nicht mehr, wie sie abzuspielen sind. Wir sind früher regelmäßig ins Theater und in Konzerte gegangen, das ist heute nicht mehr möglich, weil er die Melodien immer mitpfeift. Ganz normale Alltagssituationen sind schwierig bis unmöglich geworden. Bei Restaurantbesuchen begleite ich heute mit meinem Mann zur Toilette. Das Duschen und An- oder Auskleiden wird oftmals zum Stress. Danach ist er manchmal ganz erschöpft.

Welche Unterstützung haben Sie als pflegende Angehörige – wann haben sie einmal „frei“?

Misgeld: An einem Wochentag geht mein Mann in die Tagespflege der Diakonie hier in Gütersloh. Das ist eine Zeit, in der wir beide durchatmen können und uns danach aufeinander freuen. Mein Mann geht gerne dahin und genießt die kleinen Erlebnisse wie Spaziergänge oder gemeinsames Musizieren. Am Anfang ist er einmal dort weg gelaufen und hat den Weg nach Hause gefunden. Ob das heute noch gelingen würde, wage ich zu bezweifeln. Im Frühling sind wir vier Wochen auf Teneriffa im Urlaub gewesen, das war eine schöne Zeit – alles hat prima geklappt und wir haben uns beide erholt. Außerdem engagiere ich mich in

der Alzheimer Gesellschaft, dort finde ich viele wichtige Informationen und Gesprächspartner, die wissen worum es geht. Der gemeinsame Besuch im Alzheimer-Cafe jeden zweiten Dienstag im Monat im Stadt-Cafe ist eine wunderbare Möglichkeit, sich in aller Öffentlichkeit ganz normal mit Betroffenen und Angehörigen zu treffen.

Wie gehen Freunde und Verwandte mit der Erkrankung um, welches Verhalten wünschen Sie sich von anderen Menschen?

Misgeld: Es ist sehr verschieden, wie Freunde und Verwandte mit unserer Situation umgehen. Dabei entdecke ich immer mehr, wie sich alles, was meinem Mann entgegen gebracht wird, sich augenblicklich überträgt. Er wird feinfühlicher und spürt, ob er abgelehnt oder akzeptiert wird. Ich versuche mich immer weniger um das zu scheren, was andere sagen. Wir leben in einer guten Hausgemeinschaft, wo mehrere Menschen bereit sind, spontan für eine Weile einzuspringen, wenn ich etwas Dringendes ohne meinen Mann erledigen muss. Das ist gut zu wissen, das entspannt mich. Ich spüre jedoch auch, dass Bezugspersonen nicht dauernd wechseln dürfen. Mehr Gelassenheit und weniger Verurteilung im Kontakt mit Kranken oder behinderten Menschen ist in Deutschland scheinbar noch schwierig. In Spanien war das alles viel einfacher.

Was sind ihre wichtigsten Erfahrungen im Umgang mit an Alzheimer oder Demenz erkrankten Menschen?

Misgeld: Ich wünsche mir einen offeneren Umgang mit der Krankheit und den Betroffenen. Es kann jeden von uns treffen und das Betroffensein wird stark wachsen. Wir werden alle immer älter. Was für mich eine große Herausforderung ist, ist meinen Mann jeden Tag wieder mit etwas zu beschäftigen, was ihm Freude macht. Viel Zeit bringt er mittlerweile in unserer hellen schönen Wohnung mit der Beobachtung von Wolken, Bäumen und Vögeln, die vorbei fliegen. Außerdem wäre es sehr schön, wenn wir von den Kranken lernen könnten immer mehr im Augenblick zu leben.